Der Fall Karl May.

Unter den lebenden Schriftstellern wird es wohl wenige geben, die auf einen ähnlichen finanziellen Erfolg hinweisen können, wie Karl May. Die Zahl seiner Schriften, die eine massenhafte Verbreitung fanden und von jung und alt verschlungen wurden, ist eine beträchtliche. Seine starke Phantasie und seine ungemein glückliche Darstellungsgabe hatten es ermöglicht, daß er sich eine Gemeinde schaffen konnte, die alles Mögliche und Unmögliche in den novellistischen Reiseberichten ihres Lieblingsschriftstellers glaubten und dem Verfasser derselben oft eine ans Burleske streifende Verehrung widmeten. Es gibt fast keine interessante Gegend der Erde, die Karl May nicht in Form von Erzählungen beschrieben hätte. Nord und Süd, Ost und West schienen ihm so bekannt zu sein, wie die deutschen Wälder. Dabei folgte er den wichtigsten Weltereignissen stets auf dem Fuße. Er veröffentlichte novellistische Reiseberichte und Schilderungen „Aus dem Reiche des silbernen Löwen“ sofort, nachdem sich die blutigen Ereignisse in Afrika abgespielt hatten, ebenso wie er sich angeblich „In den Schluchten des Balkans“ herumgetrieben, nachdem die Aufstände im Südosten Europas beendet waren. Welch hypnotische Wirkung machten nicht die „Abenteuer Old Shatterhands“ selbst auf gebildete Männer. Und nun muß diese treue Maygemeinde hören, daß der Führer der „gelben“ Gewerkschaften, Lebius, der die schmutzigsten Dinge dem Karl May ins Gesicht schleuderte, aus dem Ehrenbeleidigungsprozesse als Sieger hervorging, weil der Gerichtshof annahm, daß der Wahrheitsbeweis vollständig gelungen sei. Freilich hat das Gericht, schreibt das Wiener konservative „Vaterland“, die Beweisanträge des Lebius gar nicht auf ihre Richtigkeit geprüft, sondern nur angenommen, daß verschiedene Gründe für die Richtigkeit des von der Verteidigung angebotenen Wahrheitsbeweises sprechen. Wir müssen gestehen: Daß bloß auf eine solche „Annahme“ hin einem Menschen ohne gerichtsordnungsgemäße Prüfung das Stigma eines Verbrechers aufgedrückt werden könne – das haben wir bis dato nicht für möglich gehalten! Das genannte Blatt fährt dann fort:

Freilich hat Karl May zugegeben, daß er Strafen verbüßt habe. Ganz recht, aber mit dem ausdrücklichen Vorbehalte, „nicht die Strafen, welche ihm hier nachgesagt würden“. Wie konnte es nun das Gericht unterlassen, die von Lebius vorgelegte Liste von Gaunereien und Strafen auf ihre Richtigkeit zu prüfen? Wie konnte es ohne Beweiserhebung mit einem glatten Freispruch vorgehen und dadurch einen Menschen der öffentlichen Meinung als gerichtsordnungsmäßig deklarierten Verbrecher überliefern? Uns ist unverständlich, wie ein solches Verfahren möglich gewesen ist und wir zweifeln nicht daran, daß ein unabweislich notwendiges Berufungsverfahren der ganzen Maygeschichte ein wesentlich anderes Aussehen geben wird. Das Gericht spricht Herrn Lebius frei, ohne nähere Beweislast für die ungeheuerlichen Beschuldigungen. Ohne eine Prüfung der Leichtfertigkeit, mit der diese Beschuldigungen erhoben wurden. Nur ein Beispiel: An einer Stelle erklärt der Angeklagte durch seinen Rechtsanwalt, ein Beweis für die abgefeimte Schlechtigkeit Mays sei, daß er als verfolgter Räuberhauptmann habe nach Mailand flüchten müssen. An anderer Stelle erklärt derselbe Rechtsanwalt, May sei ein literarischer Dieb, denn „er sei nachweislich nie aus Deutschland herausgekommen“, trotzdem er über alle Länder geschrieben habe.

Uebrigens: Sind noch nie Romane und Erzählungen geschrieben worden, die in Ländern und Gegenden spielten, welche der Verfasser nie gesehen? Jules Verne mag sich glücklich preisen, daß er gestorben ist, sonst würde ihn vielleicht heute ein über viel Zeit verfügender „Kritiker“ nachweisen, er sei ein „literarischer Dieb“, weil er eine „Reise um die Welt in achtzig Tagen“ beschrieb, ohne sie gemacht zu haben. General Wallace würde, falls er noch lebte, vor das Forum eines deutschen Gerichtes gezerrt und als „literarischer Dieb“ gebrandmarkt werden, weil er seinen epochalen „Ben Hur“ zu einer Zeit schrieb, da er Palästina noch mit keinem Fuße betreten hatte. Henryk Sienkiewicz wird sich zu verantworten haben, weil er ein römisches Gelage beschrieb, da er doch nachweislich am Gastmahl des Trimalchio nicht teilgenommen hat usw. Wir könnten diese Beispiele ins Unendliche vermehren, aber es genügen schon diese wenigen, um die Absurdität der Schlußfolgerungen jener darzutun, die heute über Karl May in dieser Beziehung den Stab brechen und so herzlich und lieblos aburteilen.

Ja: Herz- und lieblos! Wenn Karl May vor vierzig Jahren die Gesetze übertrat und damals seinen Frevel büßte, dann spricht es jeder Menschlichkeit Hohn, heute dem Manne die gesühnte Tat wieder ins Gesicht zu schleudern. Selbst wenn all das wahr wäre, was Lebius zu wissen glaubt, was andere Lebius mit mehr Eifer als Aktivlegitimation nachreden lassen, muß man sich dann nicht immer noch fragen: wie kann man den Wert eines literarischen Erzeugnisses deshalb plötzlich in Grund und Boden verdammen, weil sich herausstellt, daß sein Autor vor vierzig Jahren gesündigt? Fühlen sich alle die so ohne jede Schuld und Fehl, die heute nach May mit Steinen werfen, daß sie des Gotteswortes zu vergessen glauben dürfen, das gesprochen wurde, als Pharisäer eine Ehebrecherin verdammt wissen wollten? Helles Erinnnern mag manchen Sittenrichter von heute mit bangem Entsetzen erfüllen, wenn er glaubt, mit gretchenhafter Unschuldsmiene vor das Angesicht der Welt tretend, schonungslos vernichten zu dürfen,

was ein Leben langer Arbeit an Sühne für Vergehen der Jugend geleistet hat! Richtet nicht, auf das Ihr nicht gerichtet werdet – auch heute noch hat dieses Wort Berechtigung.

Die „Augsburger Postzeitung“, die sich stets warm für Karl May eingesetzt und die in ihrer Beilage „Lueginsland“ gegenwärtig den IV. Band „Winnetou“ zum Abdruck bringt, ruft angesichts der nun mit aller Schärfe einsetzenden Agitation gegen Karl May aus:

Haben die deutschen Katholiken in unseren Tagen wirklich keine andere, wichtigere Aufgabe zu erfüllen, als mit einem Lebius (der sich seinerzeit erbötig machte, gegen einen Betrag von 10.000 Mark für May Reklame zu machen, was aber von May abgelehnt wurde. D. R.) gegen einen Mann einen Vernichtungskrieg zu inszenieren, der uns in seinen prächtigen Reiseerzählungen eine lange Reihe von wertvollen Werken geschenkt hat, die, wie seine Gegner sogar zugeben müssen, auf streng christlichem und sittlichem Boden stehen?

Vor drei Jahren schrieben wir über die Bedeutung Karl Mays:

Von allen Seiten, aus Kreisen der Seelsorger und Lehrer, der Eltern und Erzieher kommen erschütternde Klagen über die steigende Flut jener volks- und jugendvergiftenden Literatur, die eine Gefahr für unser ganzes Volk bedeutet, wenn ihr nicht bald Einhalt getan wird. In Karl May besitzen wir den Mann, der in seinen Reiseromanen mit glänzendem, bis dahin unerhörtem Erfolge den Kampf gegen diese verderbliche Literatur aufgenommen. Wenn Karl Küchler (in einem Artikel der „Germania“) recht hat, wenn anderthalb Millionen Bände von Karl Mays bei Fehsenfeld erschienenen Reiseromane über ganz Deutschland verbreitet sind, Werke, die auf ausgesprochen christlichem Boden stehen und, wie Küchler sagt, einen ausgeprägt religiösen Zug haben: müßten wir nicht dem Manne zum größten Danke verpflichtet sein, der das Kunststück fertiggebracht hat, in unserer religiös indifferenten, dem Christentum feindlichen Zeit Bücher auf den Markt zu werfen, welche die christliche Idee verfechten und religiöse Fragen in Romanform zu behandeln wagen? Wo ist denn ein anderer auf christlichem Boden stehender Schriftsteller, der einen gleichen Erfolg zu verzeichnen hätte? Wer erinnert sich noch der blutrünstigen Indianergeschichten, der sogenannten 25 Pfg.-Büchlein, die vor 20 und 30 Jahren die Lieblingslektüre unserer Jugend bildeten und in denen Roheit und literarische Minderwertigkeit um die Palme stritten? Wer kennt diese Schundliteratur heute noch? Karl May hat sie völlig verdrängt! Und dafür müssen wir ihm Dank wissen. Es ist eine ganz eigentümliche Erscheinung: alle Welt ruft nach einer Literatur, die, auf christlichem Boden stehend, ernste Lebensauffassung und gründliche Kenntnisse, Erholung und Belehrung miteinander verbinden. Nun haben wir einen solchen Schriftsteller, der, trotz des streng christlichen Charakters seiner Werke, einen ungeahnt großen Erfolg zu verzeichnen hat. Und statt uns darüber zu freuen, wissen wir nichts Besseres zu tun, als ihn einerseits als „zu fromm“ zu bezeichnen, andererseits ihm nachzusagen, er habe früher unsittliche Romane geschrieben. Ohne den schlagenden Nachweis dafür erbringen zu können! Ist es nicht, gelinde gesagt, mindestens verdächtig, daß die wütenden Angriffe gegen Karl May, wenn wir nicht irren, auch die ersten, von jüdisch liberaler Seite kamen, von Blättern wie die „Frankfurter Zeitung“ und die Wiener „Zeit“, denen Karl May „zu christlich“ war? Daß die den unangenehmen, weil „zu christlichen“, Schriftsteller haßten und noch hassen, begreifen wir. Nicht aber begreifen wir, welche Veranlassung wir als Christen haben sollen, uns diesem Feldzuge gegen Karl May anzuschließen.“

Daß dort Gesagte gilt heute noch ebenso gut wie vor drei Jahren! Karl Küchler stellte damals in der „Germania“ fest, daß Karl Mays Romane „von zahlreichen katholischen Würdenträgern warm empfohlen wurden, da sie völlig frei von erotischen Problemen sind und nach dieser Hinsicht wenigstens pädagogisch einwandfrei sind“, er stellte weiter fest, daß Mays Reiseromane „einen so ausgeprägt religiösen Zug enthalten, daß viele Leute Karl May für katholisch hielten“. Und selbst Dr. Cardauns rühmte in Mays Reiseromanen die „ernste Lebensauffassung“ und die „gründlichen Kenntnisse“ ihres Verfassers, und er bestätigte, daß alles für die Jugend Anstößige sorgfältig darin vermieden sei, und daß „viele tausend Erwachsene aus diesen bunten Bildern schon Erholung und Belehrung im reichsten Maße geschöpft haben.“

Nehmen wir nun einmal den schlimmsten Fall an, alle gegen Karl May neuerdings erhobenen Anschuldigungen wären wahr, was Karl May bekanntlich ganz entschieden bestreitet: würde dadurch der Charakter der Mayschen Reiseromane, ihr Wert und ihre Bedeutung auch nur im geringsten verändert oder geschädigt? Selbst wenn die gegen Karl May erhobenen Anklagen sich als wahr erweisen würden: würde Karl May nicht statt Anfeindung und Verfolgung trotzdem unsern Dank verdienen dafür, daß er später andere, bessere Pfade eingeschlagen, und daß er uns mit zahlreichen Werken beschenkt hat, die vom religiösen und sittlichen Standpunkt aus durchaus einwandfrei und tadellos dastehen? Wäre Karl May denn der erste Schriftsteller, der zuerst Bahnen wandelte, die man nicht billigen konnte, der aber später seinen Irrtum eingesehen und durch sein späteres segensreiches Schaffen und Wirken seine früheren Fehler glänzend gutgemacht hat?

Treffend schreibt Dr. O. H. in der „Grazer Tagespost“ Nr. 91 vom 2. April 1910:

„Hat May keine Reisen gemacht und spricht er keine fremden Sprachen, so ist die fruchtbare Phantasie und der große Fleiß dieses Schriftstellers mehr denn je zu bewundern. Denn seine Schilderungen von Land und Leuten sind so

anschaulich und wahr, daß sie vielen sozusagen als Hilfsbücher für rein lehrhafte Abhandlungen über Geographie und Völkerkunde dienen könnten. Auch seine eingestreuten sprachlichen Angaben sind richtig und genau. Und der künstlerische oder ethische Wert seiner Reiseerzählungen bleibt doch unangetastet, wenn er auch früher Kolportageschriftstellerei betrieben haben sollte. Der Kritik muß und dem Lesepublikum kann es gleichgültig sein, ob der Verfasser ein Doktor der Philosophie oder ein Räuberhauptmann ist, wenn nur das Verfaßte schön, gut, bildend, fesselnd und frei von verderblichem Einfluß ist."

Die „Reichspost" meint:

„Würde die Entlarvung Karl Mays nicht gerade von katholischen Schriftstellern ausgegangen sein, dann würde man jetzt wieder den Spott über die Naivität und Rückständigkeit der Katholiken zu hören bekommen, indessen Karl May, der bekanntlich kein Katholik war, es gerade nichtkatholischen Kreisen verdankt, daß er solange sein Unwesen treiben konnte."

Soviel ist gewiß: Besäßen unsere Gegner einen Mann, der ihnen und der von ihnen vertretenen Sache so hervorragende Dienste geleistet hätte, wie Karl May – ganz gleich nun, ist er in seinem persönlichen Leben Katholik, Protestant oder Atheist – sie dem Christentum und der christlichen Sitte erwiesen hat – sie würden ihn auf den Händen tragen und ihn mit Lob überhäufen. Haben wir Christen wirklich Ursache, das große Lebenswerk eines Mannes zu bekämpfen auf die Autorität eines Lebius hin?

Von allen Seiten wütet ein erbitterter Kampf gegen das positive Christentum, und vor allem die Literatur stellt sich leider zu einem großen Teile in den Dienst dieses beklagenswerten Kampfes. Wie mögen unsere Gegner sich ins Fäustchen lachen, schreibt die „Augsburger Postzeitung" am Schlusse des zitierten Aufsatzes, wenn sie sehen, wie von christlicher Seite ein Mann angefeindet wird, der der christlichen Idee in seinen Werken so ausgezeichnete und hervorragende Dienste geleistet hat!

Aus: Allgemeiner TirolerAnzeiger, Innsbruck. III. Jahrgang, Nr. 85, 16.04.1910, S. 8+9.

Texterfassung: Hans-Jürgen Düsing, Februar 2018